die zweite Etatsberathung fort. Bei dem Etat der Lotterieverwaltung fragte Abg. Korsch (conf.), ob eine Vermehrung der Staatsloose nach Ansicht der Regierung geboten erscheine. Geh. Rath Marcinowski stellte dies in Abrede. Ueber die Frage des Bedürfnisses einer Vermehrung der Staatsloose und des Betriebs von Lotterien durch den Staat entspann sich eine längere Debatte. Finanzminister Miquel erklärte, Beschlüsse über eine Vermehrung der Loose könnten erst gefaßt werden, wenn die Erfahrungen über die Wirkung der Zehntelteilung der Loose und des Gesetzes über das Verbot des Privathandels mit Staatsloosen vorliegen. Wenn Staatslotterien zugelassen sind, müßten sie allerdings auch genügend mit Loosen ausgestattet sein. Eine Reihe kleinerer Etats wurden nach unerheblicher Debatte bewilligt. Es folgte der Etat des Ministeriums des Innern. Abg. Czarlinski (Pole) brachte die ministerielle Verfügung betreffs der Zulassung fremder Arbeiter in die östlichen Provinzen zur Sprache und wünschte deren Erweiterung, um dem Arbeitermangel abzuhelfen; auch sollten keine Ausweisungen mehr erfolgen. Minister Herrfurth führte aus, die Verhältnisse der Landwirthschaft hätten sich durch die Verfügung ganz erheblich gebessert; eine Erweiterung derselben sei nicht nothwendig; hinsichtlich der Ausweisungen sei eine allgemeine Aenderung der geltenden Praxis nicht angezeigt. Auch die Abgg. v. Schalscha (Centrum) und v. Oppen (conf.) erklärten eine Erweiterung der Zulassung fremder Arbeiter für zweckmäßig. Ferner kam auf Anregung des Abg. Potichius (lib.) die Thätigkeit der Referendare bei den Kreisausschüssen an Stelle des Landraths zur Sprache. Abg. Meyer-Arnswalde (conf.) befürwortete eine Gehaltserhöhung und Geschäftsentlastung der Landräthe, worauf der Minister des Innern auf die bisher schon getroffenen Maßregeln zur Besserstellung dieser Beamten hinwies. Der Rest des Etats wurde ohne erhebliche Debatte bewilligt. Morgen Fortsetzung der Etatsberathung.

* Heute sollen in der Budgetcommission des Reichstags die Soldatenmißhandlungen zur Erörterung kommen.

* Die Reichstagsersatzwahl im Mecklenburg-Strelitz'schen Wahlkreise wird am 19. März stattfinden. Die Nationalliberalen sehen von der Aufstellung eines eigenen Candidaten ab. Als gemeinsamer Candidat der Deutschfreisinnigen und der Nationalliberalen wird der Gutspächter Wilbrandt auftreten. Die Conservativen werden voraussichtlich den Abgeordneten von Oertzen-Brunn, die Socialdemokraten, welche eine ungemein rührige Agitation entfalten werden, den Dr. Lüttgenau-Berlin aufstellen.

* Der „Dziennik Pozn." droht, daß die Polen gegen das Volksschulgesetz stimmen werden, wenn der Cultusminister nicht Garantien für den polnischen Unterricht schafft. Die polnische Presse Galiziens widmet seit längerer Zeit den dortigen Verhältnissen besondere Aufmerksamkeit. Der Grundgedanke aller Erörterungen ist die Unzufriedenheit mit der zahmen Beschwichtigungspolitik der preußischen Polen. Die Regierung müsse nachgeben. Nie und nimmer werde das Großherzogthum Posen ein natürlicher Theil der preußischen Monarchie sein. Eine andere Sprache, ein anderer Glaube (!), andere Traditionen und Gewohnheiten trennen die Polen von den Preußen. Das ist doch ein Ausfluß echt slawischen Machtdünkels. Langsam, aber stetig dringt die Erkenntniß bei den Deutschen durch, daß es energischer Selbsthülfe gegen die Slawen bedarf.

* Die Redaction des „Figaro" in Paris hat brieflich den Abg. Eugen Richter in Berlin (deutschfr.) um seine Ansicht gebeten über die Fragen der Abtretung des Austausches oder der Neutralisirung von Elsaß-Lothringen rc. Anscheinend sind, wie die „Freisinnige Zeitung" mittheilt, dieselben Fragen noch an andere deutsche Abgeordnete gerichtet worden. Richter ertheilt dem „Figaro" in seinem Blatte den Bescheid, daß für ihn überhaupt eine elsaß-lothringische Frage seit dem Friedensschluß von 1871 nicht vorhanden sei.

* Aus Halle a/S. wird uns vom 4. Februar Folgendes berichtet:

Infolge Einladung des hiesigen Nationalliberalen Vereins hatten sich heute Abend im großen Saale des „Prinz Carl" eine große Anzahl Bürger, vorwiegend Mitglieder obigen Vereins und Lehrer, eingefunden, um in der Frage des Volksschulgesetzes Stellung zu nehmen. Nach einigen begrüßenden Worten des Vorsitzenden, Herrn Rechtsanwalt Elze, und Bekanntgabe des Zweckes der Zusammenkunft nahm der Landtags-Abgeordnete, Herr Professor Dr. Friedberg, das Wort zu dem angekündigten Vortrage über „den neuen Volksschulgesetzentwurf". Zunächst erläuterte Redner die einzelnen Paragraphen des Entwurfs und die tief eingreifende Wirkung desselben auf das gesammte Volksleben, sofern der Entwurf angenommen werden sollte. Der Herr Redner machte darauf Mittheilung über die im Abgeordnetenhause gepflogene Berathung des Entwurfs und kennzeichnete dabei seinen eingenommenen Standpunct, der durch die Tagespresse bereits eingehend zur Kenntniß des Publicums gebracht worden ist. Es braucht hier also nicht näher darauf eingegangen zu werden. Der Antrag wurde des Oefteren vom Beifall der Zuhörer unterbrochen. Herr Professor Dr. Friedberg bezeichnete die Annahme des Volksschulgesetzentwurfes, so wie er von der Regierung eingebracht ist, als einen Rückschritt in unserer culturellen Entwickelung und der Toleranz. Den Hauptvortheil von diesem Entwurfe wird nur die katholische Kirche haben und darum auch das zustimmende Verhalten der Ultramontanen zu verstehen. Der Entwurf enthält solch schwere Bedenken, daß ein liberaler Mann demselben nicht zustimmen kann. Redner giebt seiner Freude darüber Ausdruck, daß gleich den Nationalliberalen auch die Freisinnigen und die Freiconservativen gegen den Entwurf stimmen werden und daß es vielleicht doch noch möglich ist, den Entwurf zu Falle zu bringen. Zum Schluß hebt Redner noch den Umstand hervor, daß der Abgeordnete Eugen Richter in den letzten Tagen gegen ihn (Redner) eine Stellung eingenommen, die man als Reiberei bezeichnen kann. Der Gedachte geht von der falschen Ansicht aus, daß er (Redner) in der Volksschulgesetzfrage der Regierung gegenüber den Rückzug angetreten habe. Gegen eine solche Unterstellung verwahre er sich, da er noch wie vor auf demselben Standpuncte stehe, d. h. gegen den Volksschulgesetzentwurf. — In der eröffneten Debatte über das Gehörte nahm zunächst Herr Professor Dr. Beyschlag das Wort, um seinen Standpunct zu dem Gesetzentwurf von seinem evangelisch-theologischen Standpuncte darzulegen. Genannter erklärte sich gegen den Gesetzentwurf. Er erblickte in demselben namentlich eine Gefahr für die junge Lehrerwelt, deren Glieder noch so befähigt sein können in Betreff der Religionslehre, indeß dem schulaufsichtführenden Geistlichen nicht gefallen, dann würde die Folge davon die Entziehung des Religionsunterrichts seitens des betr. Lehrers sein und dadurch, weil Eines das Andere nach sich zieht, manche Existenz vernichtet werden. (Langanhaltender Beifall.) — Die Anwesenden erklärten sich gegen den betreffenden Entwurf.

* Das Revisionsgesuch des Redacteurs Fusangel gegen das Urtheil wegen Beleidigung des Landtagsabgeordneten Dr. Schulz in den Steuerartikeln wurde vom Reichsgericht verworfen.

* Das Befinden des italienischen Botschafters Grafen Launay in Berlin hat sich erheblich verschlimmert und die Kräfte haben merklich abgenommen.

* Von einer Candidatur des Herrn von Bennigsen für das durch den Tod Mithoff's erledigte Landtagsmandat von Göttingen, einem Gedanken, der flüchtig aufgetaucht war, ist Abstand genommen.

* Aus Württemberg wird geschrieben: Das Gerücht, daß ein Ministerrath stattgefunden und mit fünf gegen eine Stimme die Zulassung eines einzigen Männerordens beschlossen habe, ist von Anfang an von keinem ernsthaften Manne geglaubt worden und hat nun auch im Staatsanzeiger amtliche Widerlegung gefunden. Es besteht kein Zweifel, daß, wenn eine Abstimmung stattfindet, eher das entgegengesetzte Verhältniß sich herausstellen wird; mindestens von den Ministern Mittnacht und Sarwey, die vor neun Monaten das bischöfliche Gesuch entschieden ablehnten, weil die Verhältnisse zu seiner Erfüllung durchaus nicht angethan seien, kann man, ohne sie zu beleidigen, nicht annehmen, daß sie ihre Namen unter ein Schriftstück setzen würden, welches den Männerorden den Zutritt in Württemberg verstattet. Inzwischen hat das Gerücht die Folge gehabt, daß auf den Bittschriftensturm für die Orden jetzt ein Sturm gegen sie erfolgt; in den letzten Tagen haben in Calw, Leonberg und Heidenheim stark besuchte Versammlungen stattgefunden, in welchen Bittschriften in ordensfeindlichem Sinn unterschrieben wurden, und weitere Kundgebungen werden demnächst im ganzen Lande nachfolgen. Die Stimmung der evangelischen Bevölkerung zeigt sich auch in der Beurtheilung des Zedlitz'schen Schulgesetzes selbst durch solche positiv-kirchlichen Kreise, welche für die bei uns bestehende kirchliche Schulaufsicht stets eingetreten sind. Man hat die Empfindung, daß, si duo idem faciunt, non est idem, und daß derjenige Geist, in welchem unsere evangelische Kirche ihre Schulaufsicht handhabt, sehr verschieden ist von dem Geist, welchen Graf Zedlitz beschworen hat.

* * *

* Ein Gutes hat der dem böhmischen Ausgleiche angedrohte Abfall des Feudal-Adels nun doch mit sich gebracht: die gleich einer Wetterwolke über der deutsch-liberalen Partei schwebende Gefahr, ihres angesehenen, volksthümlichen und begabten Führers Ernst v. Plener verlustig zu werden, ist dadurch endgiltig beseitigt worden. Daß diese Gefahr eine zeitlang bestand, daß die Nachrichten über die Herrn v. Plener angebotene Präsidentschaft des gemeinsamen Obersten Rechnungshofes nicht grundlos waren, ist nach Plener's Erklärung in der Versammlung der vereinigten deutschen Linken nicht zu bezweifeln. Mit der Berufung des Grafen Kuenburg in das Ministerium schien der Kampf der deutschliberalen Partei zu einer Art von Abschluß gebracht, die Partei selbst auf eine ruhigere, der Staat auf eine ihren Grundsätzen mehr entsprechende Bahn gelenkt, und da mochte Plener glauben, es sei die Zeit für ihn gekommen, wo er dem Wunsche, von den aufreibenden Kämpfen auszuruhen, nachgeben, die Führung der Partei anderen, selbst minder geübten Händen überlassen und sich auf das ihm angebotene Staatsamt zurückziehen könnte. Es schien nur so! Denn die unmittelbar darauf erfolgte Berufung Bilinski's an die Spitze der Staatsbahnen mußte ihm schon sagen, daß das Schiff noch lange nicht den Hafen erreicht habe, daß die dem Grafen Kuenburg zugewiesene schwierige Stellung im Cabinet erst recht die Stütze einer von kluger und fester Hand geleiteten Partei benöthige, und der Umstand selbst, daß ihm just ein reichsgemeinsames Amt angeboten wurde, mit dessen Verwaltung — aus übrigens ganz unbekannten und nicht auffindbaren Gründen — das Abgeordneten-Mandat für unvereinbar erklärt wurde, mußte das Mißtrauen rege machen, es handle sich dabei mehr darum, den unbequemen Parteiführer aus dem Wege zu räumen, als dem Obersten Rechnungshofe einen tüchtigen Präsidenten zu schaffen. Mit Besorgniß hörten darum schon damals die Anhänger der deutsch-liberalen Partei von den mit Plener eingeleiteten Unterhandlungen, und wenn auch Niemand daran zweifelte, daß der makellose Mann mit Wissen und Willen die Partei, die ihm wie keinem Andern vertraut, nicht schädigen werde, sahen sie doch bekümmert der ungewissen Zukunft entgegen, welche drohte, wenn er sich wirklich aus dem Parlamente zurückzog. Nun sind mit einem Mal alle diese Besorgnisse und Zweifel zerstreut. Von dem Augenblicke an, da der böhmische Ausgleich, für den Plener in erster Reihe das Verdienst wie die Verantwortung zukommt, in den Engpaß gerathen war, gab es für einen Mann seiner Art kein Zaudern und Ueberlegen mehr. Sich in einem Augenblick zurückzuziehen, wo es gilt, den Ausgleich wieder flott zu machen, ließ sein hochentwickeltes moralisches Pflichtgefühl nicht zu, und er handelte, wie Ehre und Pflicht es geboten. Mit Aufopferung aller persönlichen Neigungen und Interessen wies er alle Anerbietungen zurück, und zur Freude und Genugthuung aller liberalen Deutsch-Oesterreicher steht er wieder und bleibt er an der Spitze der Partei.

* Am Mittwoch waren in Pest die Ergebnisse von 407 Wahlen bekannt. Von diesen entfallen: 238 auf die liberale Partei, 86 auf die Unabhängigkeitspartei, 62 auf die Nationalpartei, 14 auf die 1848er (Ugron-) Partei; 3 Abgeordnete stehen außerhalb der Parteien; in drei Bezirken sind Stichwahlen erforderlich; in einem Bezirke mußte der Wahlact unterbrochen werden. Die liberale Partei hat bisher 46 Bezirke an die übrigen Parteien abgegeben, denselben aber 35 Bezirke abgenommen. Gestern fand keine Wahl statt. Der neue Reichstag wird am 18. d. M. zusammentreten.

* Die belgischen Socialisten veranstalteten gestern Abend eine zahlreich besuchte Protestversammlung gegen die Verweisung der Revisionsvorlage an die Centralsection. Mehrere Redner hielten erregte Ansprachen, welche durch aufrührerische Zurufe unterbrochen wurden. Nach der Versammlung durchzog eine Anzahl Manifestanten unter Absingung der Marseillaise und unter den Rufen: „Revolution, Revision!" die Straßen. Ohne ernstere Zwischenfälle zerstreute sich schließlich die Menge.

* Laur ist in dem von Lyon nach der Schweiz gehenden Zuge gesehen worden, und da sich Constans gegenwärtig zur Erholung am Genfer See befindet, so vermuthet man, daß Laur dort versuchen wird, Constans die erhaltenen Ohrfeigen wiederzugeben.

* Wie in Pariser parlamentarischen Kreisen verlautet, beabsichtigt eine Anzahl freihändlerischer Deputirter bei Wiederbeginn der Kammersitzungen zu beantragen, daß die Regierung ermächtigt werde, die Zollsätze für Lebensmittel auch unter den Minimaltarif herabzusetzen. — Das Handelsgericht in Paris wies die Omnibus-Compagnie in Folge Klage des Syndicats der Bediensteten der Gesellschaft an, den zwölfstündigen Arbeitstag stricte einzuhalten.

* Zurückgreifend auf die von Frankreich geplante Anlage eines Kriegshafens bei Biserta an der nördlichsten Spitze der afrikanischen Mittelmeerküste richten die „Hamburger Nachrichten" eine Mahnung an England, Heer und Flotte zu verstärken und sich nicht darauf zu verlassen, daß andere Mächte, Oesterreich und Deutschland, das englische Interesse im Mittelmeere wahrnehmen würden. Die Ausdehnung der englischen Besitzungen in Ostasien, Indien, Australien, China und in der Südsee verlangten, einen eventuellen Aufwand einiger Millionen Pfund nicht zu sparen. Englands über den ganzen Erdreich verbreitete Seemacht entspreche keineswegs dem Anwachsen seines Gebiets. Auch Deutschland müsse derartige Verstärkungen verlangen, weil sonst die Rechnung leicht hinfällig werden könnte, welche Englands Verbündete in einem dringenden Falle auf Englands Beistand machen könnten.

* Die zum kommenden Dienstag bevorstehende Eröffnung der englischen Parlamentssession wird in mehr als einer Hinsicht entscheidungsreich sein. Unter dem Eindrucke des Wählergebnisses von Rossendale, welches den bisher vom Führer der liberalen Unionisten Marquis of Hartington, nunmehrigen Herzog von Devonshire, innegehabten Wahlkreis den Gladstoneanern überlieferte, hat jenseits des Canals vielfach die Meinung Platz gegriffen, daß der Stern des Salisbury'schen Cabinets in unaufhaltsamem Niedergange begriffen und der Uebergang der Macht an ein Ministerium Gladstone nur mehr eine Frage kurzer Zeit sei. Für die liberalen Gegner der Regierung unterliegt die Abkehr der Nation von dem jetzigen Ministerium selbstverständlich nicht dem geringsten Zweifel, und consequenterweise tragen sie auch kein Bedenken, ihrerseits dem gemessenen Entwickelungstempo der öffentlichen Angelegenheiten nachzuhelfen, indem sie zu verstehen geben, daß alsbald nach Erledigung der parlamentarischen Eröffnungsformalitäten von Oppositions wegen die Auflösung des Unterhauses und Ausschreibung allgemeiner Neuwahlen beantragt werden dürfte. Es scheint, daß auch die Regierungsanhänger ein derartiges Vorgehen der Opposition in den Kreis ihrer Berechnungen gezogen haben und ihm bei Zeiten die Spitze abzubrechen trachten. Da das Feldgeschrei der Gladstoneaner in der nächsten Wahlcampagne gar kein anderes sein könnte, als home rule für Irland, so würde sich der vom „Standard" als erster gouvernementaler Schachzug angekündigte Erlaß einer local government bill für Irland aus der Lage der Dinge von selbst erklären. Die regierungsseitige Einführung einer örtlichen Selbstverwaltung in Irland nach dem Muster der analogen Einrichtungen in England und Schottland könnte nach Lage der Dinge nur bestimmt sein, den Homerulepolitikern einen Theil ihres Windes aus den Segeln zu nehmen und das irische Problem seiner demagogischen Verwerthung seitens der Opposition thunlichst zu entreißen. Es fragt sich nun, ob die Gladstoneaner, gestärkt durch ihre zahlreichen, im Laufe der Jahre bei den Ersatzwahlen eingeheimsten Theilsiege, den leicht begreiflichen Widerstand der Regierung gegen einen vorzeitigen Parlamentsschluß nicht durch einen Frontangriff auf der ganzen Linie zu brechen versuchen werden. Jedenfalls dürfte das Cabinet demnächst recht schwierigen Zeiten entgegen gehen, welche ungeschmälerten Prestiges zu überstehen es der ganzen Staatskunst des Premiers und seiner Collegen benöthigen wird.

* Im Verlaufe einer in Bristol in England beim Jahresessen des dortigen conservativen Arbeitervereins gehaltenen Rede bestätigte der Präsident des Handelsamtes, Sir Michael Hicks-Beach, daß die Regierung in der nächsten Tagung des Parlaments eine Vorlage für die Reform der Localverwaltung in Irland einbringen werde. Die Vorlage wird indeß kaum identisch sein mit den Localverwaltungsentwürfen für England und Schottland und die Bedenken vieler englischer und irischer Unionisten gegen solche Reform beseitigen.

* Das amtliche Blatt in Madrid veröffentlicht das Decret, betreffend die Verlängerung des Handelsvertrags mit Deutschland bis zum 30. Juni.

* Das gestern in Madrid aufgetauchte Gerücht, der König sei unwohl, entbehrt jeglicher Begründung. Der König wie die übrigen Mitglieder der königlichen Familie befinden sich vollständig wohl. — In der gestrigen Sitzung des spanischen Senats erklärte der Minister des Auswärtigen, Herzog von Tetuan, das Gerücht von einer Verletzung spanischen Gebietes in der Nähe von Gibraltar durch englische Soldaten für unbegründet. — Der Ministerrath hat den Budgetvoranschlag endgiltig genehmigt. Es wird versichert, das Deficit werde 6 Millionen nicht überschreiten.

* Frankreich und Rußland haben zu der bulgarischen Flüchtlingsfrage offen Stellung genommen. Während die Vertreter der Dreibundsmächte die Reclamationen Bulgariens unterstützten und in Belgrad die Ausweisung von Rizow und Genossen verlangten, welchem Verlangen Serbien nicht nachkam, unterstützen die seit Kronstadt verbündeten zwei Staaten offen den Widerstand Serbiens. Man meldet:

Belgrad, 4. Februar. Der Vertreter Frankreichs Patrimonio und der russische Gesandte Persiani erschienen gestern beim Minister des Aeußern und drückten demselben die vollste Zustimmung ihrer Cabinette zu der Haltung der serbischen Regierung bezüglich der von den Dreibundmächten verlangten Maßregeln gegenüber den bulgarischen Flüchtlingen aus.

* Der Kronprinz von Schweden ist gestern Mittag in Moskau eingetroffen und am Bahnhofe von dem Generalgouverneur Großfürsten Sergius empfangen worden. Das Absteigequartier nahm der Kronprinz im Kremlpalais.

* Nach Berichten, welche aus Konstantinopel nach Berlin gelangt sind, sollen daselbst bedeutungsvolle Personalveränderungen im Kreise der höchsten Würdenträger bevorstehen.

* Das Mitglied des Congresses der Vereinigten Staaten von Nordamerika für Missouri, Mr. Arnold, beantragte am 1. Februar im Repräsentantenhaus die Resolution, daß Präsident Harrison zur Aufrechterhaltung der gegenseitigen freundschaftlichen Beziehungen zwischen beiden Ländern den Vereinigten Staaten-Gesandten in Chile, Mr. Egan, zurückberufen möge. Die Resolution wurde dem zuständigen Hausausschuß überwiesen. Dieser Antrag entspricht einer von vielen Landsleuten seines Urhebers getheilten Auffassung. Aus Chile selbst sind von

---

Ihr den Frieden der wenigen Tage, welche ich noch zu leben habe? — Entfernt Euch, wir haben Nichts mehr mit einander zu reden!"

Und sie wandte sich ab von ihm und senkte aufs Neue das Haupt.

„Ich bin gekommen, Euch zu befreien, nachdem Ihr Euch so unsinnig selbst in die Hände des Gerichtes geliefert habt. O, Polyxena! Ich bitte Euch, vergeudet die wenige Zeit, welche uns zur Verfügung steht, nicht mit ungerechten Vorwürfen, kommt — nehmt diesen Mantel und diese Kappe und folgt mir", antwortete Georg leise und flehend. „Der Schließer ist ein alter, ehemaliger Knecht meines Vaters, er hat mich zu Euch gelassen und wird uns auf unserer Flucht begleiten; Claus und Günther erwarten uns vor dem Thore mit Pferden — —"

„Und was wollt Ihr mit mir thun? — Wohin wollt Ihr mich bringen?"

„Ihr wißt es ja, Polyxena — nach Eger zu meiner Tante!"

„Und Ihr glaubt, daß ich Euch dahin folge?" rief Polyxena erbittert, indem sie sich stolz aufrichtete. „Wozu wäre ich dann von Eurer Burg hierher geflohen und hätte mich unter hundert Gefahren aller Art in mein Haus zurückgeschlichen? — Laßt mich in Ruhe und geht!"

„Unglückliche! Wißt Ihr, was Euch erwartet?"

„Der Tod auf dem Schaffot — ich weiß es!"

„Und dies nicht allein — Polyxena — man wird Euch peinlich befragen über Eure Gründe zu dem Mord, über Eure Flucht und —"

Ein Schauer des Entsetzens ging durch den Körper des jungen Weibes, aber sie ermannte sich sofort wieder.

„Und — da fürchtet Ihr, daß ich Euch verrathen, vielleicht gar der Mitschuld an dem, was ich gethan, anklagen könnte — und deshalb — nur deshalb wollt Ihr mich befreien — — habt keine Furcht — und wenn man mir die Glieder stückweise vom Leibe risse — man würde doch nichts von mir erfahren!"

„O — Polyxena! — Nicht die Furcht dieserhalb ist es, welche mich zu Euch trieb — glaubt es mir! — O — Gott — verzeihe mir, aber ich kann nicht anders — Polyxena — folge mir — mögen Alle Dich verurtheilen.— ich kann es nicht — ich liebe Dich — sei mein — in fremden Landen wollen wir uns angehören, sollst Du mein Weib sein. — Deine That geschah ja nur aus Verzweiflung und ohne Deinen Willen — komm, Geliebte — ehe es zu spät wird!"

Mit einem Schrei der Freude flog Polyxena auf Georg zu, die so lange entbehrten Thränen traten in ihre Augen und rollten über ihre Wangen herab. Hastig zog Georg einen zweiten Mantel hervor, in welchen er die Geliebte hüllte. Polyxena rollte das lang herabhängende Haar auf und barg es unter der dargereichten Kappe, dann faßte Georg Polyxena's Hand, auf sein Pochen an die Thür trat der Schließer herein, ergriff die Laterne und möglichst lautlos schritten die Drei durch die finstern Gänge des Gefängnisses der Freiheit zu. — —

In der Thorwache am Petersthore, von welchem die Landstraße nach Oederan und sich später theilend ins Gebirge führt, saßen der Thorhüter und zwei Stadtknechte beim Würfelbecher zusammen, als eiligen Schrittes ein dem Thorhüter bekannter Weber in das kleine Gemach trat. „Auf — laßt Euer Spiel!" rief er aufgeregt, es ist im Werke, die schöne Polyxena, die verruchte Mörderin ihres Mannes, zu befreien! Ich war heute Nachmittag in Oederan, allwo ich fertige Waare ablieferte und neue Garne holte, und gelangte vor einem halben Stündlein wieder beim Föhrenwäldchen dicht vor diesem Thore an. Der furchtbare Regen trieb mich, um Schutz vor demselben zu suchen, in das Gehölz. Plötzlich hörte ich Stimmen, sowie das Schnauben einer Anzahl Rosse im Holze. Leise schlich ich mich näher, und indem ich mich auf die Erde warf, um, trotz der Dunkelheit, nicht gesehen zu werden, hörte ich, daß die beiden Männer, deren Umrisse ich erblickte, mit fünf Pferden noch ein Stündlein daselbst warten, dann aber ins Thor hereinreiten und bis zum Schloß vordringen wollten. Ich vernahm es deutlich, trotzdem sie nur leise sprachen, daß indeß zwei Andere die Mörderin befreien und dann mit ihr auf den Rossen entfliehen wollten."

Die Drei sprangen vom Spiele auf und beriethen, was zu thun sei.

„Schließt das Thor," rieth der Weber, „so können die Drei nicht herein."

Er hatte noch nicht ausgeredet, da erscholl Pferdegetrappel draußen, und als der Thorhüter hastig die Thür öffnete, sah er eben noch, wie zwei gewappnete Knechte mit drei Pferden an der Hand, außer ihren eigenen, links um die innere Mauer bogen und der Burgstraße zulenkten.

„Laßt sie", rief der Weber wiederum, als die beiden Stadtknechte den Eingerittenen nacheilen wollten, „besetzt das Thor, ich laufe und hole die Scharwache zu Hilfe, so fangen wir vielleicht Alle zusammen." (Schluß folgt.)

Altrussische Volksfeste.

Von Otto Schmelzer.

Nachdruck verboten.

Der Bär ist noch heute ein Lieblingsthier der Russen, so eine Art nationaler „Leibbestie", über dessen Trolligkeit und Unbeholfenheit er die Gefährlichkeit des Raubthiers ganz vergißt. Zu den Bojarenzeiten war die Bärenhetze eine der beliebtesten Volksbelustigungen und mutatis mutandis hat sie sich erhalten bis in die Mitte unseres civilisirten Jahrhunderts, am längsten vielleicht in der baltischen Provinz Kurland, wo sich Zeitgenossen noch sehr wohl entsinnen, dem rohen Vergnügen auf den Höfen der adligen Grundbesitzer beigewohnt zu haben.

Zum Zweck der Hetze fing man den Bären jung ein und suchte ihn zu zähmen. Erst wenn er sich kräftig entwickelt hatte, wurde er zum ersten Male vor versammeltem Volke auf Mensur geführt. Ein ebener Platz wurde mit einem ziemlich tiefen steilen Graben umgeben, über den eine kleine, leicht aufzuziehende Brücke ging. Rings um den Platz waren Tribünen für die Vornehmen gebaut, während das Volk von den Fenstern und Dächern der Häuser, auf dem Lande gewöhnlich aus dem Geäst der Bäume, dem Kampfe zuschaute, den eine Meute verschiedenster Hunde gegen Meister Petz führen sollte. Unter dem Jubel der Zuschauer brachte der Wärter das Thier auf den Platz und kettete es an einen in die Erde gerammten Pfahl an, so daß es nur auf wenige Schritte freie Bewegung hatte. Dann eröffneten Jägerburschen den Hundestall und die Meute stürzte dem Bären entgegen. War dieser noch jung, so nahm er den Kampf unbedacht auf und verließ den schützenden Pfahl, der ihm immerhin den Rücken zu decken vermochte. Die kleineren Hunde hielten sich in ehrerbietiger Entfernung und begnügten sich, den grimmigen Feind anzubellen, die größeren Rüden aber gingen bald zum Angriff über. Einer von diesen großen Hunden fiel dem Bären gewöhnlich zum Opfer, aber während der Bär sich in den einen Feind verbiß, fielen die anderen über ihn her, warfen ihn zu Boden und zerfetzten ihm sein zottiges Fell tüchtig. Indessen ließ man ihn nicht tödten, sondern befreite ihn von seinen Peinigern, um ihn für künftige Hetzen aufzubewahren. Der Bär lernte nämlich; die Noth und die Gefahr machten ihn vorsichtiger und die Hunde hatten einen schweren Kampf. Brachte man ihn, wenn seine Wunden geheilt waren, wieder auf den Kampfplatz, so merkte er zunächst, was ihm bevorstand, stieß ein fürchterliches Gebrüll aus und sträubte sich, die Fläche zu betreten, wo ihm so übel mitgespielt war. Nur mit kräftigen Schlägen war er zum Pfahl zu bringen, und nun lehnte er sich, durch die Erfahrung gewitzigt, mit dem Rücken fest an, indem er sich aufrecht hinstellte und die Vorderpfoten an sich zog. So erwartete er, die Augen nach allen Seiten hinrollend, die Gegner und ließ sich nicht aus seiner Position fortlocken. Wieder nahten sich die Hunde zur Attaque; aber nun bediente sich Petz nur seiner Pfoten und versetzte mit diesen den Hunden so wuchtige Ohrfeigen, daß sie heulend und winselnd abzogen und lieber in den Graben sprangen, als nochmals den Angriff wagten. Der Beifallssturm des gerührten Publicums machte auf den Bären keinen sonderlichen Eindruck. Wenn der Wärter ihn von seinem Marterpfahl befreit hatte, so trollte er brummend und mißtrauisch nach allen Seiten hin spähend seinem Stalle zu, wo ihn als Lohn für die bewiesene Taktik und Tapferkeit ein leckeres Mahl erwartete. Oftmals begnügte man sich nicht, blos Hunde auf den Bären zu hetzen. Bei besondern Gelegenheiten stellte sich ein kühner Jäger furchtlos zum Zweikampf mit der Bestie. Das war dann ein kurzes, fürchterlich aufregendes Schauspiel, dem die Menge mit schaudernder Spannung zusah. Der Zwinger, in dem ein ungezähmter, ausgewachsener Bär tobte, wurde dann an den Rand des Platzes geschoben. Ihm gegenüber stellte der Jäger stand, der nur mit einem eisernen Speer bewaffnet war. Der Zwinger wurde geöffnet und das Ungethüm stürzte direct auf den Mann los. Bei diesem kam Alles auf das sichere Auge und die Geistesgegenwart an. Er mußte den Bär mit dem Speer abfangen und den Schaft sofort in die Erde stemmen, so daß die Bestie sich selbst todt bohrte. Gelang das dem Jäger nicht, so war er rettungslos verloren und wurde von der Bestie zerfleischt. Ging er als Sieger aus dem Kampfe hervor, so erhielt er eine echt russische Belohnung: er hatte das Recht, sich in dem Zarenkeller nach Wohlgefallen zu betrinken.

Mehr für die große städtische Masse berechnet und nur an den Höfen des Zaren gefeiert wurde das sogenannte Opferfest. Zuletzt ist es wohl unter Katharina II. vorgekommen; später hat man es nicht wieder aufgenommen, weniger, weil es erhebliche Kosten zu verursachen pflegte, als weil es selten ohne bedeutende Unglücksfälle endete. In Petersburg wurde es auf dem weiten Platze vor dem Winterpalast begangen, in dem die Zaren noch heute residiren. Vor dem Balcon des Zaren wurde terrassenförmig eine Art von Pyramide errichtet, die von oben bis unten in purpurrothen seidenen Stoff gehüllt war und von deren Spitze ein schön geschmückter Ochsenkopf mit vergoldeten Hörnern herniederschaute. Die Pyramide erreichte oft die Höhe eines Hauses. Neben ihr befand sich ein tiefes marmornes Bassin, an dessen Rande Schöpfkellen, Gläser und Krüge in großer Anzahl hingen. Eine zweite, mit himmelblauem Seidenstoff bedeckte Pyramide war vor dem Balcon des Thronfolgers errichtet; der diese krönende Ochsenkopf hatte silberne Hörner. Auch hier fehlte das Bassin nicht. Vor Beginn des eigentlichen Festes, zu dem die Bevölkerung aus der ganzen Hauptstadt und der Umgegend herbeiströmte, sperrte Militair den Platz ab, mit Mühe die heranwogenden Massen zurückhaltend. Da stieg eine Rakete gen Himmel, das erste Zeichen. Erwartungsvolle Stille herrschte im Volke. Nun donnerte ein Kanonenschuß, ein zweiter, ein dritter folgte, die Kette der Soldaten löste sich und mit wildem Hurrahgeschrei stürzte sich die Menge auf ihre Beute. Im Nu war die seidene Hülle heruntergerissen, die Schinken, Würste, Gänse, Hasen rc., die darunter verborgen waren, flogen von Hand zu Hand und der Sturm auf den gebratenen Ochsen begann. Schon hat einer der Kühnsten die vergoldeten Hörner erfaßt, da wird er von einem Nachstürmenden bei den Beinen herabgerissen, mit schrillem Wehschrei fliegt er unter die Menge, die schonungslos über ihn weg eilt, ihn mit den Füßen zertretend. Inzwischen schießt aus den Bassins ein Strom von Wein empor, auch hier beginnt ein wüster Kampf. Kanonenschüsse donnern, die Musik schmettert dazwischen, ein wahnsinniger Taumel ergreift das Volk, das Freudengebrüll wird durch die Klagerufe der Zerquetschten und Zertretenen übertönt — und auf den Balcons sitzt die kaiserliche Familie und verfolgt mit Spannung die unsinnige Lustbarkeit. Das Volk drängt an die Balcons heran; ein Goldregen, der von oben herniederströmt, entfesselt einen neuen Kampf — wenn der Abend hereinbricht und die Masse den Platz verläßt, beginnen die Räumungsarbeiten der Polizei, welche die Verwundeten und Todten fortschafft. . . . .

Jetzt sind auch im heiligen Rußland die Sitten milder und die Volksfeste anders geworden.